

# Korrespondent

## für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießler

52. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 3. November 1914

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt-, Versammlungs-, Vergütungsinserate ufm. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 128

### Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Titel: Ein Vierteljahr Weltkrieg, II.  
Geußteln: Kunst und Kunstler.  
Korrespondenzen: Berlin (Schr.). — Osnabrück. — Stuttgart (M.-S.).  
Rundschau: Von Buchdruckern im Kriege. — Der Einfluss des Krieges auf das Zeitungs-gewerbe. — Statistik der Lebensmittelpreise. — Der Arbeitsmarkt im September 1914. — Die wirtschaftlichen Kräfte Portugals.

## Ein Vierteljahr Weltkrieg

### II.

#### Klassische Zeugen.

Wir schrieben im ersten Artikel, der erste große Sieg Deutschlands wäre am 4. August errungen worden. In dem Augenblick nämlich, als durch die Erklärung des Vorstehenden Hugo Saale die sozialdemokratische Partei als stärkste aller politischen Richtungen im Reichstage und damit vor aller Welt verkündet ließ, daß und warum sie den Kriegsvorlagen zustimme. Durch diese Stellungnahme war die Voraussetzung zu den nachfolgenden Ruhmesstaten unserer Armeen trotz der glänzenden Organisation und trotz der hervorragenden deutschen Seeresführung erst in Wirklichkeit gegeben. Da wurde nicht gefragt nach Umfang, Wert und Legitimierung dieser willenskräftigen öffentlichen Bekundung, sondern das überströmende Gefühl eines wirklichen Einklanges des deutschen Volkes beherrschte alles und alle. Die Sozialdemokratie war nun auf einmal die Stimme des Volkes in tatsächlicher Bedeutung, und sie hat in der Tat auch mit ihrer Erklärung das wahre Volksempfinden zum Ausdruck gebracht.

Es ist eine große Täuschung der Massenpsychologie der deutschen Arbeiterbevölkerung, wenn von Arbeiterführern im Auslande — und vielleicht auch von einigen unverbesserlichen Doktrinären im Innern — gelagt wird, es wäre auch anders gegangen. Diejenigen, die sonst so gern auf die Masse schwören, würden sicherlich bei ihrer gekräumten Sturmfahrt eine tüchtige Panne erleiden haben, wenn sie hätten eine Probe aufs Exempel machen können.

Vielmehr ist alles so gekommen, und zwar zum Glück der gesamten deutschen Arbeiterbewegung, wie Wilhelm Liebknecht am 28. November 1888 im Reichstage sagte: Was man in Frankreich und in Rußland fürchte, sei „ein zur Verteidigung des Landes einiges deutsches Volk“, er könne aber versichern, und darüber sei von seinen Gefinnungsfreunden einflußreichen französischen Politikern gegenüber auch kein Zweifel belassen worden:

Greißt Frankreich an, dann ist keine Partei in Deutschland, auf die es rechnen kann, und dann ist der letzte Sozialdemokrat in Deutschland verpflichtet, gegen den Angreifer zu marchieren.

Auer, der leider ebenfalls schon zu den Toten zählt, stellte sich am 3. Dezember 1890 im Reichstage auf den gleichen Standpunkt:

Wir haben das schon oft erklärt, und auch ich kann erklären, daß wir bereit sind, dem Vaterlande gegenüber ganz dieselben Pflichten zu erfüllen wie alle andern Bürger.

Vollmar machte diesen Standpunkt in einer Rede (München, Juni 1891) noch deutlicher:

Wenn jemals irgendwo im Auslande die Hoffnung bestehen sollte, daß im Fall eines Angriffes auf Deutschland der Angreifer auf die deutsche Sozialdemokratie zählen könnte — diese Hoffnung würde gründlich enttäuscht werden! Sobald unser Land von außen angegriffen wird, gibt es nur noch eine Partei, und wir Sozialdemokraten werden nicht am letzten unsere Pflicht tun.

Am häufigsten hat Bebel sich darüber ausgesprochen, welche Haltung die Sozialdemokratie in Deutschlands Schicksalsstunde einnehmen würde. Da August Bebel der Kopf und das Sprachrohr der Partei war, ist die mehrmalige Ablegung dieses Bekenntnisses ja erklärlich; aber Bebels Stellungnahme in dieser Beziehung hat noch eine andre Bedeutung, da er bekanntlich als einer der schärfsten Kritiker an Mißständen in unserm Heerwesen häufig auftrat und deswegen nicht selten als Vaterlandsfeind gescholten wurde. Wie warm das Herz dieses „vaterlandslosen Gesellen“ aber für Deutschland geschlagen hat, das ist verschiedentlich noch mit Belegen nachzuweisen. So erklärte August Bebel in einer Broschüre über die Tätigkeit des Reichstages von 1890 bis 1893:

In der Erhaltung der Unabhängigkeit Deutschlands sind die arbeitenden Klassen mindestens ebenso interessiert wie diejenigen, die sich als die berufenen Leiter und Herrscher der Völker betrachten.

Bebels markanteste Auslassung über den Kriegsfall datiert vom 7. März 1904. Damals sagte er im Reichstage:

Meine Herren! Sie können künftig keinen siegreichen Krieg ohne uns schlagen. Wenn Sie liegen, liegen Sie mit uns und nicht gegen uns; ohne unsere Hilfe können Sie nicht mehr auskommen. Ich sage noch mehr: wir haben sogar das allergrößte Interesse, wenn wir in einen Krieg gezerrt werden sollten. Ich nehme an, daß die deutsche Politik so sorgfältig geleitet wird, daß sie selbst keinen Grund gibt, um Krieg hervorzurufen, aber wenn der Krieg ein Angriffsrieg werden sollte, ein Krieg, in dem es sich dann um die Existenz Deutschlands handelt, dann — ich geben Ihnen mein Wort — sind wir bis zum letzten Mann und selbst die ältesten unter uns sind bereit, die Flinte auf die Schulter zu nehmen und unsern deutschen Boden zu verteidigen, nicht Ihnen, sondern uns zuzubehalten, selbst meinerseits Ihnen zum Trost. Wir leben und kämpfen auf diesem Boden, unser Heimatland, das so gut unser Vaterland, vielleicht noch mehr als Ihr Vaterland ist, so zu gestalten, daß es eine Freude ist, in demselben zu leben, auch für den letzten unter uns.

Das ist der alte Bebel, wie er leibt und lebte. Man möchte sagen, einen herrigeren wirklichen Patrioten kann es gar nicht geben. Und was er damals mit seinem bekannten Feuer sagte, ist uns jetzt aus der Seele gesprochen. Am 10. Dezember 1904 kam Bebel dann im Reichstage auf diese seine Ausführungen vom März zurück, sie nochmals unterstreichend und versichernd, daß es ihm damit durchaus ernst gewesen sei. Auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Eisen (1907) hat Bebel im besondern sich über einen von Rußland provozierten Krieg ausgesprochen und dabei Bezug genommen auf das, was er in dieser Beziehung bereits 1900 im Reichstage sagte, daß

wenn es zu einem Kriege mit Rußland käme, das ich als Feind aller Kultur und aller Unterdrückten nicht nur im eignen Lande, sondern auch als den gefährlichsten Feind von Europa und speziell für uns Deutsche ansehe, dann sei ich als alter Knabe noch bereit, die Flinte auf den Buckel zu nehmen und in den Krieg gegen Rußland zu ziehen.

Man mag darüber lachen, aber mir war es mit dem Worte bitter ernst.

Diese Charakterisierung Rußlands durch Bebel ist auch heute, während des Krieges, noch zutreffend. Die „Bremer Bürgerzeitung“ brachte kürzlich einen Artikel von einem Mitbegründer der russischen Sozialdemokratie (Axlrod) über die innere Lage des Zarenreiches, den der „Vorwärts“ am 25. Oktober wiedergab. Es sei daraus entnommen, daß die Arbeiterpresse unterdrückt ist und sogar die private Korrespondenz der Zensur unterliegt. Das übrige kann man sich danach

ausmalen. Man braucht ja nur daran zu erinnern, daß der Exrevolutionär Burzess, der im Vertrauen auf eine Umwandlung der Dinge auch in Rußland durch den Krieg aus seinem Exile zurückkehrte, sogar für Rußland kämpfen wollte, sogleich wieder ins Gefängnis wandern mußte, woraus ihn erst die Prozesse aus Frankreich und England zu befreien vermochten. Rußland bleibt eben Rußland. Vielleicht vermag ein ihm ungünstiger Verlauf des Krieges noch eine Umwälzung herbeizuführen.

Wilhelm Liebknecht, Auer, Bebel und Vollmar sind also die klassischen Zeugen für die Richtigkeit der jetzigen Taktik der deutschen Sozialdemokratie. Von ihnen bis zu Ludwig Frank, der Besten einer der Jüngeren, der leider sein Leben im freiwillig aufgenommenen Kriegsdienste lassen mußte, führt ein Weg. Wenn aber die Sozialdemokratie, die freien Gewerkschaften und die deutsche Arbeiterschaft im allgemeinen seit dem Kriegsausbruche moralische Vorbereiten in Fülle geerntet hat, worauf wir im folgenden Artikel zu sprechen kommen, so gebührt den Alten diese Anerkennung in erster Linie, denn sie waren auch nach dieser Seite die besten Lehrmeister. Frank hat mit seiner Person wahrgemacht, was Bebel einst von sich versicherte, und was Frank freiwillig getan, erfüllen Hunderttausende von Partei- und Gewerkschaftsgenossen draußen im Felde als Pflicht dem bedrohten Vaterlande gegenüber. Das Bebel'sche Erbe wird in seinem Sinne fortgeführt! Diese Gewißheit hat zwar hier und da etwas überschwengliche Freudenäußerungen ausgelöst, aber wenn ein Mann wie Werner Sombart in einer gegen den englischen Dichter Bernhard Shaw gerichteten Philippika, der vom jetzigen Kriege hofft, er werde den Deutschen das „Potsdam“ schon austreiben, im „Berliner Tageblatt“ meinte, „August Bebel war besseres Potsdam, unsre Gewerkschaftsführer sind aus demselben Holze geschnitten“, so läßt sich eine solche Bewertung sicherlich eher in den Kauf nehmen als die Auffassung des nicht unbekanntenen Parteigängers der Rechten, des Herrn v. Dewitz, der nach russischer Methode alles beim alten belassen will hinsichtlich der Behandlung von Partei und Gewerkschaften, welche Durchbrechung des Burgfriedens übrigens von der gesamten Presse verurteilt worden ist.

Diese klassischen Zeugen dafür, daß die Arbeiterschaft Deutschlands gehandelt hat, wie sie handeln mußte, wirkten zugleich aber auch als die eifrigsten Friedensverfechter für alle Bestrebungen, die der Verfländigung der Völker dienlich sein konnten. Bebel ist da mit der gleichen Auszeichnung zu nennen wie der unglückliche Saurès, den im Augenblick, als die Kriegsurie losrasen wollte, die Kugel eines Chauvinisten, eines Anhänger's also des unglückseligen Revanchegedankens, in Paris niederstreckte. Frank haben wir im vergangenen Jahr auf der Friedenskonferenz französischer, deutscher und schweizerischer sowie der Parlamentarier anderer Länder als beggeisterten Anhänger praktischer Verständigungspolitik tätig gesehen. Und wie Bebel und Frank, so haben auch Liebknecht, Auer, Vollmar, haben die jetzigen Arbeiter- und Gewerkschaftsführer für den Frieden alles übrig, während für den Krieg mit seinen Bitternissen, seinem Leid und Elend nur der kategorische Imperativ der Selbsterhaltung maßgebend ist: Deutschlands Erhaltung mit seiner großen Intelligenz, seiner immensen geistigen Regsamkeit, seiner ungeheuren Tatkraft auf allen Gebieten!

Gerade weil im Ausland auch unter der Arbeitererschaft immer noch nicht das Verständnis reifen will für Deutschlands Rolle in diesem Weltkriege und die Haltung der deutschen Arbeitererschaft im besondern, haben wir Männer aus der deutschen Arbeiterbewegung zur Zeugenschaft aufgerufen, deren Anschauung, Standpunkt und Verdienst um die Arbeiterklasse in der ganzen Welt respektiert wird. Und wenn wir im „Grundstein“ vom 24. Oktober und im „Steinarbeiter“ vom 31. Oktober lesen mußten, was der Vorstehende des italienischen Bauarbeiterverbandes, der auch der Depulierenkammer angehört, auf den Aufklärungsverfuch hinsichtlich unserer Stellungnahme zum Krieg geantwortet hat, dann erscheint es sehr, nach einem Vierteljahr, noch mehr als Notwendigkeit, auch einmal rückgreifend klarzulegen, was unser Standpunkt immer war in dieser Frage. Aber diese unerfreulichen Vorgänge wird in einem späteren Kapitel Rede und Gegenrede erfolgen und hoffentlich doch noch Klärung herbeizuführen sein.

### □ □ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □ □

**Berlin.** (Verein der in Schriftgiebereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.) An Stelle des im Felde stehenden ersten Vorstehenden leitete der zweite Vorstehende die außerordentliche Generalversammlung am 19. Oktober. Er begrüßte die Neuausgewählten und gedachte außer des im Felde gefallenen Abgeordneten Dr. Frank unserer Kollegen aus Gießerkreisen Berlins und anderer Städte, die ihr Leben für das Vaterland lassen mußten. Mit den Prinzipalen ist ein Abkommen getroffen worden, wonach alle schwebenden Fragen, die ein Schiedsgericht beschäftigen müssen, bis nach Beendigung des Krieges verlagert wurden. Der Kellnerinnenrat gilt auf ein Jahr weiter und die Anträge der Hilfsarbeiter wurden zurückgestellt. Der Verein hat den Frauen der Kriegsteilnehmer die den Männern bei Konditionlosigkeit zustehende Unterstützung ausbezahlt; es wird daran erinnert, daß der Gewerksverein den Frauen auch eine Unterstützung gewährt. Wie an die Frauen der Kriegsteilnehmer gewährten Unterstützungen von den Firmen Berthold, M.-G. (Berlin), Genzsch & Henze (Hamburg) und an die Arbeitslosen von der Firma Scheller & Giesecke (Leipzig) wurden dankbar anerkannt. Der Monotypgießer P. hat seinen früheren unsolidarischen Taten eine neue hinzugefügt, indem er in Erfurt einen Kollegen aus der Stellung gedrängt hat; dies wurde gebührend gebrandmarkt. Auf die eingerichtete Kriegsfürsorge der „Volksfürsorge“ wurde hingewiesen und der Beschluß der Zentralkommission, vom 1. Juli ab für sich keine Beiträge mehr zu erheben, bis wieder normale Zeiten eintreten, bekannigmacht. Die Unterstützungs-einrichtungen der Gewerkschaften, die mit den Berliner

städtischen Einrichtungen Hand in Hand arbeiten, wurden eingehend besprochen. In einer größeren Anzahl der Berliner Vororte sind die Unterstützungs-einrichtungen sehr mangelhaft. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter erhalten, sobald die Gewerkschaft Unterstützung zahlt, keine Unterstützung aus Gemeindemitteln. Denselben Standpunkt nimmt die Landesversicherung ein. Dies Verfahren läuft darauf hinaus, daß derjenige, der sich gegen Notfälle in der Gewerkschaft versichert hat, bestraft wird. Dagegen erhält derjenige, der sich um nichts gekümmert hat, eine Prämie. Aber die wirtschaftliche Lage des Schriftgießergewerbes nach Ausbruch des Krieges gibt die aufgenommenen statistischen Aufskunfte: Es arbeiten in Berlin 45 Gießer, davon beschäftigt die Reichsdruckerei allein 15. Im ganzen sind etwa 100 Vereinsmitglieder beschäftigt, einschließlich der Arbeiterinnen. 323 Mitglieder sind arbeitslos gemeldet, 47 wurden zum Militär eingezogen. Das Resultat aus den übrigen Städten ergibt, daß nur 10 Proz. der Gießer arbeiten. Die Schriftgießerei ist also eines derjenigen Gewerbe, die am meisten unter der Kriegsnot zu leiden haben. Ein kleiner Teil der Kollegen ist vom Beruf abgegangen und arbeitet in andern Berufen, teilweise für Kriegsbedarf. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß diejenigen Firmen, die noch, und wenn auch wenig, zu tun haben, nicht immer dasselbe Personal beschäftigen, sondern der Reihe nach von ihrem alten Personal eine Anzahl einstellen möchten, damit jeder einmal wieder etwas verdienen kann. Auch sollten die Lehrlinge nicht voll beschäftigt und von der Arbeit, die jetzt von Lehrlingen gemacht wird, ein Teil den Gehilfen angewendet werden. Eine Firma verfährt bereits hiernach, andre haben Versprechungen gemacht. Die halbjährliche Klassenabrechnung ergab allein an Arbeitslosenunterstützung eine Ausgabe von 4933 Mk. und einen Mitgliederbestand nach Abzug der Kriegsteilnehmer und Abgemeldeten am Schlusse von 419. Eine Fortsetzung der Unterstützung über den statutenmäßigen Satz kann nicht stattfinden. Das Vereinsvermögen besteht in Wertpapieren, die sehr niedrig im Kurse stehen; der größere Teil davon hat bereits verpfändet werden müssen, da bei einem Verkaufe der Schaden zu groß sein würde. Den ausgesteuerten Mitgliedern soll aber am 1. November eine Extrarückzahlung von 10 Mk. gewährt werden, dafür werden die arbeitenden Mitglieder eine wöchentliche Extrarückzahlung von 50 resp. 25 Pf. entrichten. Hierfür wurde eine Regelung der Unterstützung der Nicht-vollbeschäftigten vorgenommen. Wer halbe Tage oder einen Tag um den andern arbeitet, wird denen gleichgestellt, die drei Tage arbeiten; d. h. sie beziehen in 14 Tagen eine Woche Unterstützung und zahlen eine Woche Beitrag, auch Extrabeitrag. Betrag der Wochenverdienst über 20 Mk., dann wird keine Unterstützung gezahlt. Der Rentamt der Frauenverbände, Kollege G. Schubert, Neukölln, Hermannstraße 68, bittet die Beiträge mit Buch bis spätestens zum 31. Dezember einzusenden. Die gutbesuchte Versammlung wurde mit dem Wunsche geschlossen, daß der Krieg nicht zu lange dauern möge, und daß die noch im Felde stehenden Kollegen heil zurückkehren.

**Osnabrück.** Die Versammlung am 18. Oktober wurde wegen der veränderten Arbeitsweise eines Teiles der Mitglieder am Nachmittag einberufen. Aber auch so war eine Anzahl Kollegen in den Betrieben tätig, um das „Neuße“ herzustellen. Die Angehörigen hatten sich ebenfalls eingefunden. Der Vorstehende gab einen Überblick über die Lage

des Verbandes und des Ortsvereins Osnabrück, aus dem zu erleben war, daß der hiesige Ortsverein vor der Mobilmachung 90 Mitglieder zählte und von den Zeilmännern nicht vorhant gehalten ist. 14 Tage nach der Mobilmachung waren 23 Kollegen arbeitslos, und hiernach war der Höchststand erreicht. Nachdem wurde es besser, und jetzt sind nur noch zwei Arbeitslose und zwei Kranke vorhanden. Zu den Fabrik einberufen sind 22 Kollegen, worunter sechs verheiratete. Eine keine Entschädigung ist den verheirateten Konditionlosen und den Familien der im Felde stehenden Kollegen zur Miete gewährt worden, wie auch die eingezogenen Mitglieder mit Liebesgaben bedacht wurden. Bei der Betrachtung der allgemeinen Lage des Arbeitsmarktes in Osnabrück bemerkte der Vorstehende, daß von einer starken Arbeitslosigkeit nicht die Rede sein könne und führte dieses auf die Zusammenlegung der Bevölkerung zurück. Ferner wurde die städtische Arbeitslosenfürsorge erläutert. Der zweite Teil wurde durch einen Vortrag ausgefüllt: „Erfahrungen in Feindesland“, worin ein Kollege die Licht- und Schattenseiten für die Teilnehmer eines Krieges klarlegte.

**K. Stuttgart.** (Maschinenheuer. — Vierteljahrsbericht.) In der Versammlung am 20. Juni hielt Kollege Schröter einen sehr lehrreichen Vortrag über den neuen österreichischen Buchdruckerart. — Die auf den 16. August ausgeschriebene Wanderversammlung in Ulm wurde der Kriegslage wegen abgelaßt. — Am 18. Oktober versammelten sich die Stuttgarter Mitglieder zur Besprechung der Lage. Der Vorstehende teilte mit, daß wir 137 Kollegen im Felde stehen hätten (die Hälfte unserer gesamten Mitglieder), wovon ein Teil schon verwundet ist und zwei bereits ihr Leben eingebüßt haben. Ein sehr großer Teil unserer Mitglieder arbeitet mit verkürzter Arbeitszeit. Des weitern gab er bekannt, daß der Vorstand dem Fonds für die Familienfürsorge des Gewerksvereins Württemberg des W. d. B. 200 Mk. überwiesen habe. In Fällen besonderer Bedürftigkeit unserer Mitglieder sei eine weitere Beihilfe vorbehalten. Die Beitragszahlung soll geregelt werden wie bei den Verbandsbeiträgen. Der Beitrag zur Stuttgarter Kasse ist voll zu entrichten. Kollege Pajewaldt hielt hierauf seinen für Ulm geplanten gemeinsamen Vortrag über die Leipziger Buchgewerbeausstellung, der sehr beifällig aufgenommen wurde. Mit der Mahnung, die Verbandsgrundsätze hochzuhalten und dafür zu wirken, daß unsere vom Kriege heimkehrenden Kollegen die Arbeitsbedingungen nicht verschlechtert antreffen, schloß der Vorstehende die Versammlung.

### □ □ □ □ □ Rundschau □ □ □ □ □

**Von Buchdruckern im Kriege.** Für vorbildliche Tapferkeit und Pflichterfüllung im Kriege wurden die Kollegen Heinrich Blechschmidt (Regensburg), Fritz Benke (Hildesheim) und Karl Boller (Eberfeld) mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Danach haben bis jetzt, soweit wir unterrichtet sind, 42 Mitglieder unserer Organisation diese ehrenvolle militärische Auszeichnung erhalten. Ferner ist uns in letzter Zeit noch eine ganze Reihe anderer Ehrenzeichenverleihungen an Buchdrucker mitgeteilt worden, ebenso manche außerordentliche Dienstgradbeförderung. Wir müssen

### □ □ Kunst und Kunstkenner\* □ □

Wiele oder die meisten der Buchdrucker sind Leserkraften. Das bringt der Beruf mit sich, und es ist dies nichts weniger als ein Übel. Aber wenn nur systematisch vorgegangen würde! Schlimmer steht es damit auf dem Gebiete der Kunstbetrachtung. Museen, Gemäldegalerien, Ausstellungen werden besucht, aber ein planmäßiges Studium und inneres Verarbeiten des Gesehenen wird verjüngt. Einem jungen Kollegen mag man diese einseitige Sammelarbeit vergeihen, denn er häuft eben Material an, aber wenn er älter geworden ist, muß er noch geordneten Ordnung in sein erfahrungsmäßiges (empirisches) Wissen bringen, wenn er nicht verfluchen will.

Unser Beruf trägt den Namen der „schwarzen Kunst“. Und mit Recht. Wenn auch das „Schwarz“ mit einem Fragezeichen versehen werden muß, aber Kunst im bedingten Sinne des Wortes ist unser Tun doch. Tausend Fäden leiten von ihr hinüber ins vielgestaltige Leben und in das Gebiet der großen, der erhabenen, der einzigen Kunst: der unmittelbar wahrzunehmenden (intuitiven).

„Ernst ist das Leben, heiter die Kunst“, sagt schon Goethe, und der zweite Teil dieser Sentenz ist das Verlockende daran. Wie wenig ist es doch vergönnt, eine kleine Gemäldesammlung im Hause zu haben? Und doch ist diese Kunst neben der Dichtkunst für uns die zugänglichste und — dankbarste. Musik zu pflegen, ist schon mehr Veranlassungssache, verbunden mit fleißiger Übung. Die Dichtkunst, die noch in Frage käme, erhebt wieder Anspruch auf mühsames Lesen und tiefes Empfinden.

Form und Farbe! Licht und Schatten! Wie wenige genießen diese vier mit Bewußtsein. Das erstere eher noch: die Malzidenfächer. Aber Licht und Schatten! Wer kümmert sich darum? Wer beachtet die tausend Schattierungen des Tageslichtes in seiner allernächsten Nähe, im Seher-, im Maschinenaal? Und doch hat das Betonen oder Nichtbetonen dieser Tatsache die zwei großen Lager

in der Malerei geschaffen: die antike (Linie und Farbe) und die moderne (Licht und Farbe).

So wären wir beim eigentlichen Kernpunkt unseres Themas angelangt: den einzelnen Schulen resp. Meistern in der Kunst. Der sinnentleerte Buchdrucker, der idealisierende Kollege, liebt alles Schöne. Sein trankenes Auge grüßt die Sibirische Madonna in der Dresdner Galerie und bewundert Ezzar im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin. Aber er legt sich in der Regel keine Rechenschaft ab über die tiefgehenden Unterschiede in der Malweise des großen Florentiners und des großen Venezianers. Ihm ist alles schön. Und so durchwandelt er das Reich der Kunst bis — zum Substrismus. Aber das ist nicht das Rechte. Bemühen wir uns, aus dieser Fülle von Gesichtern immer eine, wenn auch mangelhafte, Synthese, eine sondernde und zusammenfassende Einheitsübersicht zu gewinnen.

Eine zweite Forderung verlangt, daß wir in das ur-eigentliche Denken, in die Weltanschauung dieser großen Meister eindringen. Man wird überrascht werden von dem feinsten Gegensatz z. B. eines Rubens und Rembrandt, obgleich sie Zeitgenossen waren. Man kann aber das Verfahren auch umkehren und von der Weltanschauung auf die Malweise schließen.

„Ja, was geht uns denn die Kunst überhaupt an“, wird mancher unserer andern Leser denken. Vorläufig haben wir Notwendigeres zu tun, als uns um bemalte Leinwand und behauenen Marmor zu kümmern. Es ist bedauerlich, daß dies zum Teil wahr ist, aber groß und vielseitig ist der Gewinn, der uns aus der Entzifferung der Künstlerchrift wird. Aber unser ganzes Leben ergiebt sich dann ein frohes Erwachen. Der Nebenkollege wird uns dadurch zum Gegenstand eingehender Studien, der Stampf uns Dasein erhält etwas dramatisch Bewegtes, Interessantes. Aber auch unser immerhin einseitiges Berufsleben erfordert schon ein intensives Vergessen in etwas Höherem, Schönerem.

Sunderbar und müde blickende Augen würden in strahlende, heitere verwandelt, wenn innere Bilder einer erschauten, höheren Welt, also höheren Seelenlebens sie verklärten. Wir sind auch jetzt noch eine staltliche Schaar, und Großes können wir vollbringen, wenn es uns gelingt, um uns selbst ein neues Einheitsband zu schlingen. Denn wir dürfen es uns schon gesehen: eine neue Zeit verlangt neue Anstrengungen. Das vorige Jahrhundert

hat uns die Tariftgemeinschaft, einen starken Verband, ein ausgebautes Unterstützungsweesen gebracht. Die Philosophen von Kant bis Eduard von Hartmann haben alle Dogmen zertrümmert. Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie haben den vierten Stand zum Selbstbewußtsein gebracht. Tun wir also auch das unrige und geben wir all den unerhörten Fortschritten in Technik, Naturwissenschaft und Kunst im 20. Jahrhundert die Weihe durch unsre Hingabe an das Studium derselben.

Wir wollen jenes unbegrenzte Reich des Wissens, der Kunst und der Menschlichkeit in Besitz nehmen, denn in allen drei Fächern haben wir schon einen schönen Anfang gemacht.

Religient wird mancher diese Zeilen aus der Hand legen: „Vorläufig bleibt doch alles beim alten!“ Aber warum denn? Der Satz: „Von heute auf morgen wird's nicht besser“, hat nur bedingt Geltung. Es muß vor allen Dingen mit uns und in uns besser werden! Die Welt zeigt sofort ein andres Gesicht, wenn wir erfüllt sind von einem Geiste der Inspiration, von einem Geiste der Fülle. Wenn es uns gelingt, unsre vielen Bataillone in das Pfingstfeuer einer klarschauenden Kunstbetrachtung zu bringen, dann ist schon viel gewonnen. Denn so sehen wir, daß im Gemälde, im Monument der Geist des Künstlers siegte über das Material, die rohe Materie, die Natur. Ohne Begeisterung nichts Großes!

Alle Kräfte müssen wir anspannen, um harmonisch zu bleiben und dabei gut. So wenig wir zugeben dürfen, daß unser äußeres Leben in chinesischer Weise erstarrt, so wenig dürfen wir zulassen, daß unser Innenleben stereotypiert wird.

Wie ich zu meiner Überraschung oft erleben mußte, daß Kollegen nach der Lektüre von Ibsens „Brand“, Tolstois „Das Licht leuchtet in der Finsternis“ oder Stirners „Der Einzige und sein Eigentum“ (Reclam) ihre Weltanschauung einer ausgiebigen Autorkorrektur unterzogen, so hoffe ich jetzt, daß meine Zeilen einigen Anhalt bei den Kollegen finden.

Wenn einmal die Zeit kommt, in der es unstiftlich ist, den „Nächsten nicht wie sich selbst zu lieben“, d. h. wenn es nur wahre Christen gibt, dann haben wir völlig geglaubt. Bis dorthin wollen wir die schönste Kunst üben: Lebenskunst.

Eberfeld.

Joseph Graff.

\* Literatur: Behagen & Klasing, „Volksbücher der Kunst“ Nr. 107, 9, 30, 28, 62, 10, 23, 24, 16, 44, 83, 76, 54, 32, 69, 26, 1, 103, 22, 18, 45, 100, 2, 20, 13; „Uns Natur und Gesteinwelt“ Nr. 44 bis 421.

edoch mit Rücksicht auf den uns zur Verfügung stehenden knappen Raum in „Korr.“ von einer Veröffentlichung dieser weiteren Zeugnisse besonderer Pflichterfüllung Abstand nehmen. Es ist dabei zu beachten, daß fast jeder deutsche Bundesstaat besondere Ehrenzeichen für außerordentliche Verdienste verleihen kann, und daß davon in der gegenwärtigen Zeit auch in größerem Umfange Gebrauch gemacht wird. Und erfreulichweise zeigen sich auch viele unserer Kollegen in den Listen dieser besonderen Auszeichnungen, aber eine fortlaufende Registrierung dieser Vorkommnisse würde uns schließlich zuviel Raum kosten. Aus diesen Gründen wollen wir uns von vornherein auf die Namensnennung derjenigen unserer Mitglieder beschränken, die das Eiserne Kreuz erhalten. Diese Auszeichnung ist eine allgemeine und die relativ höchste und verdient darum auch unterseits eine besondere Beachtung.

**Der Einfluß des Krieges auf das Zeitungs-gewerbe.**

Unter der Überschrift „Zeitungs-schicksale während des Krieges“ brachte die „Krieger Zeitung“ vor längerer Zeit einen beachtenswerten Aufsatz über den Einfluß des Krieges auf das deutsche Zeitungs-gewerbe, der zweifellos in seinem wesentlichen Inhalt auch bei den Lesern des „Korr.“ Interesse finden dürfte. Es heißt darin: „Nach einer amtlichen Veröffentlichung war am 8. September die Zahl derjenigen Zeitungen und Zeitschriften, die während des Krieges vorläufig nicht erscheinen, schon auf 165 gesunken, 35 weitere Zeitungen haben ihr Erscheinen überhaupt eingestellt, rund 200 Zeitungen und Zeitschriften halten also schon Anfang September zu leben aufgehört, weitere Betriebseinstellungen werden folgen. Soweit zeigt sich jetzt bereits die Richtigkeit unserer Voraussage vom 23. August, als wir unter der Überschrift „In alle, die es angeht“ eine geschäftliche Klauerei zur Aufklärung von Mißverständlichkeiten veröffentlichten und darin u. a. sagten: „In dieser harten Zeit geht es allen Zeitungen schlecht. Binnen einer Woche haben zwölf tägliche Blätter ihr Erscheinen eingestellt, und nur die guten Unternehmungen werden sich auf die Dauer halten können, aber auch diese nur mit beträchtlichen Verlusten. Wer von den Zeitungsverlegern jetzt mit einer die Hälfte der Ausgaben erreichenden Einnahme arbeitet, kann noch zufrieden sein, und von der Länge der Kriegswirren hängt es ab, ob er am Ende noch im Besitze seines Geschäftes ist. Betrachtet den Rückgang des Anzeigenumlaufes auf ein Fünftel des früheren Umfangs und erwägt die Tatsache, daß drei Viertel aller unserer Ausgaben aus dem Überschusse des Anzeigengeschäftes gedeckt werden müssen! Dann habt ihr ein deutliches Bild und begreift die Zwangslage der Zeitungen.“ Ferner veröffentlichte die „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“ die Klage eines heillosen Zeitungsverlegers, in der es heißt: „Gott sei Dank, daß es noch ‚Lesekreisinteressen‘, ‚Allgemeininteressen‘ und ‚Interessen‘ schließlich gibt. Wer eines auf dem Herzen hat, der geht nach dem Kontor einer Zeitung und macht es dort geltend. Oder er opfert 3 Pfg. und schickt die berühmten ‚Interessen‘ mit der Post. Sollte es nicht auch im nichtfachverständigen Publikum Leute geben, die einsehen, welche Zunahme darin liegt, die Zeitung für alles und jedes umsonst in Anspruch nehmen zu wollen? Wenn es einmal so weit ist, daß der Bäcker sein Brot umsonst hergibt (weil es im Allgemeininteresse liegt, daß man sich die Kosten für Brot sparen und das Geld auf die Sparkasse bringe) usw., gut, dann arbeiten wir auch umsonst.“ — „Sn eigener Sache an unsere Leser“ überschreibt die „Kölnische Zeitung“ eine Veröffentlichung, der wir folgende Abschnitte entnehmen: „Die Anschauung des Publikums, daß die Zeitungsverleger im Kriegszeiten ganz besonders gute Geschäfte machten, und daher auf das Geld gar nicht zu sehen brauchten, ist vollständig irrig. Allerdings steigt in Kriegszeiten wohl bei jeder Zeitung die Auflage, der Einzelverkauf sowohl wie das Abonnement. Es ist aber allmählich doch allgemein bekannt geworden, daß die Eingänge für Abonnement- und Einzelverkauf kaum die Hälfte der Herstellungskosten einer Zeitung decken. Den Zeitungen aber sind in Kriegszeiten ihre Einnahmen fast vollständig entzogen, da die Anzeigen beinahe forfallen. Der Zeitungsverleger kann nur hoffen, daß seine Kunden ihn nach Eintritt höherer Zeiten durch desto bedeutendere Aufträge ersetzen, und muß während des Krieges ohne nennenswerte Einnahme, aber mit vermehrten Kosten sein Blatt herausgeben. Den Zeitungsverlegern gehen aber auch noch aus andern Gründen Einnahmen verloren. Während der Kriegszeit und der Armeeverwaltung alle andern für den Krieg notwendigen Lieferungen und Arbeiten bezahlt, und zwar teilweise mit erhöhten Preisen und Böhen, hält sich jede noch so kleine Amtsstelle für berechtigt, alle Dienstleistungen und Veröffentlichungen der Zeitung im Interesse des Vaterlandes umsonst zu verlangen. Dazu kommt, daß alle Vereine und Behörden, die irgendwelche Sammlungen der Volkstätigkeit veranstalten, die Aufnahme ihrer Auftritte und Gabenverzeichnisse von der Zeitung ohne Entgelt verlangen. Die Betreffenden sind vielfach sehr überrascht und verärgert, wenn der Zeitungsverleger durch eine ermäßigte Vergütung wenigstens den Erlaß seiner baren Ausgaben verlangt und es ablehnt, zu jeder einzelnen Spende, die irgendein Bürger irgendeinem patriotischen Zwecke widmet, noch seinerseits einen Zuschuß zu zahlen. Daß Zeitungsverleger, die dazu in der Lage sind, zu den öffentlichen Sammlungen sich nicht weigern dürfen beizutragen, ist selbstverständlich, aber sie haben auch dieser vaterländischen Pflicht, soweit wir in Deutschland sehen können, im weitesten Sinn entgegen. Für jeden Beitrag eines einzelnen aber nur noch als eine Beisteuer zu leisten, geht über die Kraft der Zeitungsbesitzer und entspricht nicht der Gerechtigkeit.“ Nach einer weiteren Mitteilung der „Krieger Zeitung“ hat sich die Zahl derjenigen Zeitungen und Zeitschriften, die vorläufig nicht mehr erscheinen, nach amtlichen Veröffentlichungen auf rund 600 Blätter erhöht, davon 72

Tageszeitungen. Demgegenüber ist nun allerdings auch eine Anzahl neuer Druckschriften infolge des Krieges erschienen, und etwa 75 Zeitungsverleger haben nach einer Zusammenstellung der graphischen Monatschrift „Deutscher Buch- und Steindruck“ ihre Blätter seit Kriegsausbruch öfter als früher erscheinen lassen. Im weitem zählt die zuletzt genannte Fachschrift 34 neue regelmäßig erscheinende Druckschriften auf, die aber jedenfalls nach Ablauf des Krieges wieder ihr Erscheinen einstellen werden.

**Statistik der Lebensmittelpreise.** Der Monat September brachte gegen den August einen kleinen Rückgang der durchschnittlichen Lebensmittelpreise. Für etwa 200 Orte Deutschlands, für die allmonatlich die Kosten des Nahrungsmittelaufwandes auf Grund der Verpflegungstration eines deutschen Marinesoldaten berechnet werden, betragen im Mittel die Kosten des wöchentlichen Nahrungsmittelaufwandes für eine vierköpfige Familie im Juli dieses Jahres 25,12 Mk., dagegen im August 26,41 Mk. Für den September stellten sich die Kosten auf 26,14 Mk. Es ist also eine Senkung um 0,27 Mk. eingetreten. Das ist nicht viel, aber angesichts der Kriegszeit doch recht beachtenswert. Bezogen doch im September 1912 die Kosten sogar 26,63 Mk., waren also nicht nur höher als im September dieses Jahres, sondern auch höher als im August 1914. Für die einzelnen Monate der Jahre 1912—1914, also seit Beginn der laufenden Tarifperiode in unserm Gewerbe, ergibt sich folgende Ziffern in Mark:

	1912	1913	1914	Veränderung seit 1912
Januar . . . . .	24,69	26,01	25,57	+ 3,0 Proz.
Februar . . . . .	24,83	25,86	25,29	+ 1,4 „
März . . . . .	25,18	25,83	25,08	- 0,4 „
April . . . . .	25,74	25,61	24,96	- 3,1 „
Mai . . . . .	25,52	25,43	24,70	- 3,3 „
Juni . . . . .	25,85	25,35	24,73	- 4,5 „
Juli . . . . .	26,10	25,88	25,12	- 3,9 „
August . . . . .	26,66	25,83	26,41	- 0,9 „
September . . . . .	26,63	25,78	26,14	- 1,8 „
Oktober . . . . .	26,26	25,73	—	—
November . . . . .	26,08	25,58	—	—
Dezember . . . . .	26,03	25,46	—	—
Jahresdurchschnitt	25,80	25,69	—	- 0,3 Proz.

Gegen den Stand vom September 1912 zeigt sich demnach im September d. J. eine Abnahme der Lebensmittelpreise um 1,8 Proz., gegen den gleichen Monat im Vorjahre jedoch eine Steigerung um 1,4 Proz., während sich aus dem Vergleiche mit den Verhältnissen im August d. J. wieder eine Abnahme um 1 Proz. ergibt. Es ist nun aber nicht zu vergessen, daß die günstige Preisbewegung des Septembers im Oktober d. J. nicht angehalten hat. Es hat sich eine neue Preissteigerung durchzusetzen vermocht, obwohl nach der statistischen Lage der Lebensmittelförderung zu einer allgemeinen Preissteigerung kein Grund vorliegt. Daß an einzelnen Orten und in einzelnen Artikeln vorübergehend Spannungen eintreten, das ist in einer Zeit wie der jetzigen kaum zu verhindern. Übertrieb man aber den Wert einer solchen Spannung, verallgemeinert man sie, anfangt ihr entgegenzutreten und sie in ihrer Fiktion selbst zu beurteilen, so reicht man, von den Kleinbändlern angefangen bis herunter zu den Produzenten, nur den Appetit zu Preissteigerungen auf der ganzen Linie. Das wollen freilich die Konsumenten oft nicht einsehen, aber es muß gesagt werden, wenn man in Zukunft grobe Fehler vermeiden will. Die Masse der Konsumenten in den Städten würde viel mehr im eignen Interesse handeln, wenn sie statt zu klagen, sich den bestehenden Konsumentenvereinen anschließen würde. Dadurch würden sie den Einfluß dieser beim Wareneinkaufe ganz erheblich verstärken können. Die Einkaufsgesellschaften dieser Organisationen wären dann in der Lage, unbegründeten Preissteigerungen mit Ausschluß auf Erfolg entgegenzutreten zu können, während sie heute hauptsächlich infolge der Zerstückelung und Ohnmacht der isolierten Konsumenten nicht den hinreichend kräftigen Druck auf die Verkäufer auszuüben vermögen, um Preissteigerungen unmöglich zu machen.

**Der Arbeitsmarkt im September 1914.** Nach dem „Reichsarbeitsblatt“ hat sich nach der anfänglich scharfen Senkung des Beschäftigungsgrades im August d. J. die Belebung des Arbeitsmarktes im September nicht nur fortgesetzt, sondern ist in fast allen Gewerbezweigen zur Erscheinung gekommen. Die nach Kriegsausbruch durchgeführten Arbeitszeitverkürzungen konnten in erheblichem Maße wieder aufgehoben werden. Besonders im Bergbau, und hier namentlich bei den Kohlengruben, ferner in der Maschinenindustrie, in der Elektrizitätsindustrie sowie im Bekleidungs-gewerbe war die Besserung der Lage unverkennbar. Und manche Sondergewerbe arbeiten sogar lebhafter als in Friedenszeiten. Die Zahl der Arbeitslosen nahm ab und der Zudrang zu den offenen Stellen wurde zum Teil erheblich geringer. Vom Buchdruck-gewerbe sind fünf diesmal außerordentlich wenig in dem diesbezüglichen Bericht im „Reichsarbeitsblatt“. Es hatten danach die Buchdruckereien im ganzen schwach zu tun, doch zeigte sich da und dort eine leichte Verbesserung gegen den Vormonat. In den Berliner Buchdruckereien hat sich die ungünstige

Geschäftslage im September jedoch noch verschärft. Es wird über weitere Betriebseinschränkungen berichtet. Eine völlige Stilllegung ist aber nur bei einigen kleineren Druckereien vorgekommen. Nun Durchschnitts wurden im September wöchentlich 3569 arbeitslose Buchdruckergehilfen in Berlin gezählt, gegen 2837 im Wochen-durchschnitt des Vormonats. Die mit verkürzter Arbeitszeit beschäftigten Buchdrucker sind dabei begreiflicherweise nicht mit eingerechnet. Der Umfang der Gesamtarbeitslosigkeit in unserm Ver-bande betrug nach der bei der Zusammenstellung für das „Reichsarbeitsblatt“ üblichen Berechnung am Ende der letzten Woche des Monats 33,2 Proz. gegen 41,2 Proz. Ende August und 7,4 Proz. Ende September 1913. Vom August zum September d. J. hätte sich demnach die Arbeitslosigkeit in unserm Ver-bande um 8 Proz. verringert. Doch ist dabei zu berücksichtigen, daß die Verminderung in den meisten Fällen auf verstärkte Einführung des leitweisen Aussehens, auf weitere Betriebsaufrechterhaltungen mit stark verkürzter Arbeitszeit und noch auf weitere Einberufungen zum Militär zurückzuführen sein dürfte. Wäre die Möglichkeit gegeben, diese so herabgesetzten Erwerbsverhältnisse der Buchdrucker nach der Zahl der in Wegfall gekommenen Arbeitsstunden zu berechnen, so würde diese Besserung jedenfalls noch um einige Prozent weniger günstig erscheinen. — In den deutschen Gewerkschaften im allgemeinen besaßerte sich die Arbeitslosigkeit nach den Erhebungen für das „Reichsarbeitsblatt“ in der letzten Woche des September d. J. auf 16,0 Proz., gegen 2,7 Proz. im September 1913 und gegen 21,3 Proz. im August d. J. Auch hier zeigt sich also ein Rückgang um 5 Proz. Zur besten Beurteilung dieser Veränderungen für jene Arbeitergruppen, die durch den Krieg ganz besonders von der Arbeitslosigkeit heimgesucht werden, geben wir nachfolgend wieder eine Zusammenstellung der Ziffern für die in Frage kommenden Verbände. Es hatten demnach:

	Arbeitslose in Proz. im		
	August 1914	Septbr. 1914	Septbr. 1913
Schmied . . . . .	62,2	46,3	17,6
Bildhauer . . . . .	55,2	48,5	10,7
Lithographen u. Steindruck . . . . .	54,8	31,7	3,9
Porzellanarbeiter . . . . .	54,0	41,8	1,5
Glasarbeiter . . . . .	49,7	41,6	1,6
Buchdrucker . . . . .	41,2	33,2	7,4
Buchbinder . . . . .	39,9	34,1	3,0
Schuhmacher . . . . .	35,7	12,4	1,6
Sattler und Portefeulier . . . . .	34,6	21,0	2,0
Tabakarbeiter . . . . .	32,5	17,4	3,1
Textilarbeiter . . . . .	28,2	17,1	2,0

Verhältnismäßig am günstigsten haben wie im August auch im September d. J. die Gemeinde- und Staatsarbeiter mit 1,1 Proz., die Brauerei- und Mühlenarbeiter mit 1,5 Proz., die Kupfer-schmiede mit 2,7 Proz., und die Kürschner mit 3,1 Proz. Arbeitslosigkeit abgezeichnet. Der Gutenbergsbund hat eine Steigerung seiner Arbeitslosenzahl erfahren, und zwar von 28,0 Proz. im August auf 29,4 Proz. im September. — Die Arbeitsnachweise haben in einer Zahl von 1013 an das „Reichsarbeitsblatt“ Bericht über ihre Tätigkeit im September d. J. erstattet. Soweit ihre Berichte miteinander vergleichbar waren, ergab sich eine Zunahme der Arbeits-suchenden um rund 134 000 und eine Abnahme der offenen Stellen um rund 27 000. Für 459 000 männliche Arbeits-suchende waren nur 229 000 offene Stellen vorhanden und nur 184 000 konnten vermittelt werden; für 186 000 weibliche Arbeits-suchende kamen 101 000 offene Stellen zur Anzeige, vermittelt wurden jedoch auch hier nur 74 000.

**Die wirtschaftlichen Kräfte Portugals.** Da sich dieser Tage auch noch die Republik Portugal als unfreiwilliger Waffengefährte Englands und somit als Feind Deutschlands bemerkbar zu machen suchte, so dürfte es von Interesse sein die wirtschaftlichen Grundlagen von Land und Leuten dieses Staates auch an dieser Stelle etwas näher ins Auge zu fassen. Die Republik Portugal hat einschließlich der Inseln einen Flächeninhalt von 92 000 qkm und zählt 6 Millionen Einwohner; es entfallen also auf 1 qkm 65 Personen. Haupterwerbsquellen der Bevölkerung sind Landwirtschaft, Gartenkultur und Viehzucht. Der Boden ist im allgemeinen fruchtbar, wenn sich auch, wie in Spanien, die starke Waldverwüstung empfindlich rächt. Trotz alledem ist nahezu die Hälfte der Gesamtfläche unproduktiv; kaum ein Viertel entfällt auf Äcker und Gärten, der Rest verbleibt auf den stark verringerten Waldbestand, auf meist minderwertige Wiesen, auf Weingärten und Fruchtbaumplantagen. Die Folge dieses Stiefstandes der Bodenkultur ist eine völlig unzureichende Produktion von Hülsenfrüchten. Da die Statistik des Landes gänzlich verlagert, lassen sich die Anbauflächen der einzelnen Brotfrüchte nur schätzungsweise angeben. Angebaut werden in erster Linie Weizen und Mais. Roggen findet sich in geringerem Maß in den gebirgigen Gegenden. Die jährliche Weizen- und Maisernte schwankt zwischen 1 und 2 Millionen Doppelcentnern. Der Mangel an Getreide wird teilweise durch einen gesteigerten Gemüsekonsum aufgewogen. Ausgeführt werden u. a. Frühkartoffeln, Zwiebeln, Tomaten usw. Eine große Bedeutung hat jedoch die Kultur von Frucht-bäumen (namentlich von Orangen-, Zitronen- und Feigenbäumen, Naktspalmen usw.). Sehr gut gedeiht auch die Olive, die ein vorzügliches Öl liefert würde, wenn dessen Zubereitung nicht auf völlig primitivem Wege geschähe. Wein findet sich allenthalben, namentlich auch auf den Inseln (Madeira); besonders geschätzte Weinorten sind der Portwein und die Weine von Setúbal und Caravellos. Wein ist zugleich auch der einzige Ausfuhrartikel von nennenswerter Bedeutung. Sehr im argen liegt die Viehzucht; man schätzt die Zahl der Pferde auf 90 000; im Süden werden diese durch Esel ersetzt. Rühre (etwa 750 000 Stück) gedeihen in besser be-

wässerten Norden, Schafe (2-3 Millionen) im steppenartigen Zentrum und Süden; in den Gebirgen gibt es zahlreiche Ziegen (1 Million); in den Eichenwäldern des Südens mäcket man Schweine. Aber den Umfang des Waldbestandes gehen die Schätzungen weit auseinander (jedenfalls nicht mehr als 1-2 Proz. der Gesamtfläche); von Bedeutung sind nur die Korkeichenwälder. An mineralischen Schätzen ist Portugal nicht so reich wie Spanien. Trotzdem könnte der Bergbau eine höchst beachtenswerte Einnahmequelle des verarmten Landes sein, wenn nicht die mangelhaften Verkehrsverhältnisse, der Mangel an Geld und der geringe Aufnahmevermögen einer intensiven Ausbeutung entgegenwirken. An Kohlen, die allerdings in geringerem Umfange vorhanden sind, fördert man jährlich 10 000 Tonnen; Eisenerze findet man fast überall, Kupfer im Anschluß an die spanischen Rio-Tinto-Gruben, ferner Wolfram und Schwefelzinn. Sehr geschätzt ist auch das in Sebulal gewonnene Seesalz. Die eigentliche Industrie wird durch das handelspolitische Verhältnis zu England, das allen Grund hat, sich dieses wichtige Absatzgebiet zu sichern, stark beeinträchtigt. Der einzige Industriezweig von nennenswertem Umfange ist die Textilindustrie; doch kann auch sie den Einnahmeverlust des Landes nicht decken. Porto und Lissabon sind die Zentren der Baumwollindustrie, fabrizieren jedoch auch, wie Coimbra, Leinenwaren; die Wollindustrie hat ihren Mittelpunkt in Covilla. Die wenigen Metallgießereien und Maschinenfabriken in Porto und Lissabon sind ohne Bedeutung. Wichtiger ist dagegen die Fischkonservenindustrie, deren Produkte, namentlich Sardinen, stark am Export beteiligt sind (Sebulal, Coimbra). Die übrigen Industriezweige, wie Zucker-, Tabak-, Leder-, Branntwein- und Goldwarenindustrie (Lebarte in Braga), nehmen eine nur untergeordnete Stellung ein; nur die Korkeindustrie, die verarbeitete Korke im Werte von 4 1/2 Millionen Mark ausführt, verdient besondere Erwähnung.

**Verschiedene Eingänge.**

„**Typographische Mitteilungen.**“ Offizielles Organ des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Heft 10. XI. Jahrgang. Inhalt: Die volkstümliche Bewegung und ihr Einfluß auf Schrift und Sprache. — Die „Quellsche“. — Der Druck von Duplexautotypen. — Der Schnellpressentypdruck. — Eine Sammlung moderner Einladungskarten zu Johannisfeiern. — Mobilmachungstage in der „Bugra“. — Weltkultur und Weltkrieg. — Sprachliches und Rechtschreibung. — Bildungswesen. — Organisationsforisches. — Die „Typographischen Mitteilungen“ erscheinen am 1. jeden Monats. Das Abonnement kann mit jedem Quartale beginnen. Der Postabonnementspreis beträgt pro Quartal 60 Pf. Bei direkter Zufellung unter Streifenband pro Jahr 4 Mk., Einzelheft 30 Pf. Alle Zuschriften und Sendungen für die Schriftleitung sind an Bruno Dreher, Leipzig, Köhniger Straße 19, dagegen alle die Verwaltung und den Versand der Fachschrift betreffenden Zuschriften und Geldsendungen an die Verbandsstelle Leipzig-Stötteritz, Arnoldstraße 20, zu senden.

„**Technische Mitteilungen.**“ Herausgegeben von der Zentralkommission der Maschinenhersteller Deutschlands. Nr. 120. Jahrgang 1914. Inhalt: Technische Notizen. — Wasser in Monotrupelkesseln. — Die Entlüftung der Schmelzmaschinen. — Umschau. — Die „T. M.“ erscheinen am 1. jeden Monats. Bestellungen sind unter Vereinfachung des Betrags (13 Pf. bei portofreier Zustellung) nur zu richten an Paul Richbenhain, Neuhöfen, Schillerpromenade 9 IV. Redaktionelle Mitteilungen adressiere man: A. Löbe, Berlin SW 29, Willibald-Alexis-Strasse 3a III.

„**Der Stereotyp.**“ Kriegsummer der „Deutschen Klischeemessung“. Technischer Sprechsaal und Sausorgan des Klempe-Werkes in Nürnberg. Heft 3. 27. Jahrgang. Der „Stereotyp“ erscheint in vier Vierteljahrsnummern, für Geschäftsfreunde des Klempe-Werkes kostenfrei, im Postbezug oder durch den Buchhandel zum Preise von 2,40 Mk. das Jahr. Postliste Nr. 904.

„**Fünfundzwanzig Jahre.**“ Anlässlich des 25jährigen Bestehens überreiche die Buch- und Kunstdruckerei

Maurer & Dimmich in Berlin ihrer Kundschaft eine Denkschrift, die hinsichtlich Inhalt und Ausstattung gleich wertvoll ist. Aus dem Inhalt ist zu ersehen, daß die Gründer, die Herren Maurer und Dimmich, sehr oft den Kampf mit den wirtschaftlichen Gewalten aufnehmen mußten. Mit Umsicht und Tatkraft wurden jedoch alle Schwierigkeiten bewältigt, die sich einer gesunden Aufwärtsentwicklung in den Weg stellten. Durch Übernahme des Druckes der Wochenchrift „**Courier**“, dem Verbandsorgane der Transportharbeiter, ging der Kurs des Geschäftes ständig aufwärts. Alle Innenansichten, die wirkungsvoll in der Denkschrift untergebracht sind, lassen hohe Leistungsfähigkeit erkennen. Geheire, Stereotypie, Maschinen- und Rotationsfälle machen einen vorteilhaften Eindruck und zeigen, daß sie den neuzeitlichen Anforderungen entsprechend eingerichtet sind. Materialgerechtes und kunstgewerbliches Können bezeugt die Aufmachung und Ausstattung der Denkschrift zur Genüge.

„**Die Volksfürsorge.**“ Gründung, Kämpfe und Entwicklung. Diese Schrift umfaßt 56 Seiten und will Freunden und Funktionären der „Volksfürsorge“ die Leiden und Freuden der Gesellschaft vor und während ihrer Gründung vor Augen führen, und zwar in der Erwartung, daß sie daraus die Erkenntnisse entnehmen, daß für die „Volksfürsorge“ zu arbeiten nicht nur eine Ehre und eine Freude, sondern eine soziale Pflicht ist.

„**Für Alle Welt.**“ Erstes bis viertes Heft des 21. Jahrganges, der nunmehr in handlicherem Format erscheint und inhaltlich in Bild und Wort eine objektive Darstellung der kriegerischen Gegenwart und ihrer sonstigen wichtigen Begleiterscheinungen in Kultur und Technik geben will. Alle 14 Tage erscheint ein Heft zum Preise von 40 Pf. Zu beziehen durch das Deutsche Verlagshaus Bong & Co. in Berlin W 57, Potsdamer Straße 88.

„**Der Naturarzt.**“ Kriegszonendnummer. Nr. 10. 42. Jahrgang. Die Schrift erscheint am 1. jeden Monats und kostet jährlich 3 Mk., Einzelheft 30 Pf. Geschäftsstelle: Berlin SW 11, Kallische Straße 20.

„**Mächte des Weltkrieges.**“ Erstes Heft: Das Zarenreich. Mit einer Karte des russischen Reiches. Preis 30 Pf. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer, S. m. b. H., in Berlin SW 68.

**† Opfer des Krieges wurden: †**

- Aus Ahlen i. W.: Robert Rosenkranz (Dr.).
- Aus Berlin: Paul Fromm (S.).
- Aus Biberach a. Rh.: Karl Buchenmaier (M.-S.); Eugen Bopp (S.).
- Aus Breslau: Kurt Schröter (S.).
- Aus Danzig: Otto Weiß (Dr.).
- Aus Dessau: Alfred Franke (S.).
- Aus Dortmund: Johann Bungler (M.-S.).
- Aus Eichsfeld: Alois Wittig (S.).
- Aus Essen (Ruhr): Otto Willkomm (S.).
- Aus Frankfurt a. M.: Karl Volpp (M.-S.); Karl Schanz (S.); Ewald Nordf (S.).
- Aus Hamburg: A. Ehlig (S.).
- Aus Hannover: Georg Nawroß (M.-S.).
- Aus Hildesheim: August Schramm (S.).
- Aus Karlsruhe: Karl Kluth (S.); Jakob Pech (S.); Adolf Pöppel (S.).
- Aus Königsberg i. Pr.: Gustav Torunski (S.).
- Aus Leipzig: Bruno Hennig (S.); Paul Müller (Dr.); Otto Graupner (Dr.); Gustav Eckstein (Dr.); Richard Quarg; C. Kurt Buschmann (Dr.); Kurt Fernau (Dr.); P. Kurt Löwe (S.); Hermann Teufsch (S.); Ott Deubach (Schw.); Artur Baum (Dr.); Karl Kaspar (S.).
- Aus Limbach i. Sa.: Kurt Döhl (S.).
- Aus Ludwigshafen: Johannes Schiergärtner (S.).
- Aus Magdeburg: Walter Seb (S.).
- Aus Mainz: Wilhelm Werner (Dr.).

- Aus Meiningen: Christian Simon (S.).
- Aus Neubabelsberg: Wilhelm Eichhorst (S.).
- Aus Potsdam: Wilhelm Böse (Dr.).
- Aus Quedlinburg: Paul Mar (S.).
- Aus Radebeul: Kurt Nachmann (Dr.).
- Aus Rendsburg: Hans Carstens.
- Aus Sorau (M.-U.): Artur Söhn (S.).
- Aus Spandau: Gustav Seeger (S.).
- Aus Straubing: Christoph Eder (S.).
- Aus Wald (Rhld.): Hermann Biermann (S.).
- Aus Worms: Richard Schneider (S.).
- Aus Zittau: Otto Lehmann (S.).
- Aus Zoffen: Paul Lück (S.); Paul Haber (St.).
- Aus Zwickau: Ewald Steinbach (S.); Bruno Demmerich (S.).

(S. = Seher, M.-S. = Maschinenseher, Dr. = Drucker, Schw. = Schweizerden, G. = Geher, St. = Stereotypseher, F. = Friseur, P. = Prinzipal. Die aufgeführten Städte geben den letzten Wohnort an.)

**Briefkasten.**

Nach Heilbronn: Ist schon mehrmals zurückgefordert worden, kommt aber mit ähnlichen Vorkommnissen zu kommen nun in nächste Nummer. — A. M. in M.: Nicht eingegangen; selbstverständlich werden die neuen Ausgaben gern gebracht. Die „Wochenchau“ kann diesmal das Reformationsfestes wegen erst in der Donnerstagsnummer erscheinen. — A. P. in C.: Wir müssen eine gewisse Mitgliedszahl für die Ausführung eines Druckes als Richtschnur nehmen. Von S. wollen Sie daher werten, über W. jedoch nicht. Frdl. Dank aber für kollegiale Bemühungen. — F. S. in St.: Bestätigten Eingang. Geldmeldungen sehen wir immer gern entgegen. Frdl. Gruß. Fr. Sp. in Karlsruhe: 1. Große Ausstellungskommission Wien IX, Seeringasse 9. 2. Außer den genannten kein anderer Staat seinen Katalog in deutscher Sprache erscheinen. 3. Wegen des Bezugs der offiziellen Druckstücke müssen Sie sich an die Geschäftsstelle der Ausstellung wenden. — P. T. in Abg.: 4,55 Mk. — G. Fr. in Zibonitz 3,50 Mk.

**Verbandsnachrichten**

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5 II, Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Berlin. Der Drucker Franz Otto aus Moschin (Hauptbuchnummer 76 412) wird aufgefordert, den hier zum Adressenantritt in Paderborn erhaltenen Vorstoß bis zum 14. November zurückzahlen, andernfalls Ausschluss erfolgt.

**Adressenveränderungen.**

Melsfeld (Oberhessen). Alle Zuwendungen an den Verein sind bis auf weiteres an den Kollegen Georg Enders Tileman-Schnabel-Strasse 22, zu richten. **Ufherleben.** (Maschinenmeisterverein.) Die Geldbeiträge des Vorstehenden erledigt bis auf weiteres Kollege Simon Janson, Liebenwerdaer Platz 9. **Zülfersog.** Vorstehender und Kassierer: Hermann Frick Zinnaer Vorstadt 37a part.

**Zur Aufnahme gemeldet**

(Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die beigelegte Adresse.) Im Gau Bayern der Schweizerdenen Joseph Müller geb. in Weiler 1872, ausgel. 1890; war noch nicht Mitglied. — Joseph Seib in München, Holzstraße 24 I. Im Gau An der Saale der Seher Otto Grunow geb. in Kolberg (Pomm.) 1863, ausgel. in Schneidemühl 1881; war schon Mitglied. — Hugo König in Halle a. S. Kl. Klausstraße 7 I.

**Verammlungskalender.**

Berlin. Korrektorenversammlung Sonntag, den 8. November, abends 7 Uhr, im „Graphischen Vereinshaus“, Mühlendammstraße 44. **Dresden.** Korrektorenversammlung Sonntag, den 8. November, vormittags 10 1/2 Uhr, im Restaurant „Zum Generalstab“ Kautbachstraße 16 pt.

**Hohes Einkommen!**  
 durch den Betrieb eines interessanten Artikels vom Weltkrieg. Verkaufspreis nur 25 Pf., daher Massenartikel. In allen Schulen, Vereinen, Gasthäusern und auf der Straße spielend leicht veräußert.  
**Großer täglicher Verdienst.**  
 Müller gegen Einzahlung von 20 Pf., in Marken von Rich. Meusel, Stuttgart, Marienplatz 12.  
 Tüchtiger und militärfreier  
**Rund- und Flachstereotyp**  
 zum baldigen Eintritt gesucht. Offerten mit Lebensantrag und Zeugnisabschriften an die  
 1601  
 Mannheimer Vereinsdruckerei in Mannheim.  
**Berliner Korrektorenverein**  
 Ihre Sonderausstellung auf der „Bugra“ wird in ihren Hauptbeständen Sonntag, den 7. November, 10-10 Uhr, Sonntag, den 8. November 10-11 Uhr, und Montag, den 9. November, von 10 bis 11 Uhr in unserm Vereinslokale, „Graphisches Vereinshaus“, Alexandrinenstraße 44, jedermann frei zugänglich sein. Besonders werden unsere Mitglieder sowie die Verbandskollegen Groß-Berlins zum Besuche der Ausstellung eingeladen. 1603  
 Der Vorstand.  
 N.B. Sonntag abends 7 Uhr: **Verammlung.**  
 mit sämtlichen Einteilungen 20 Pf.  
**Zeitenmaß** C. Frick, Frankfurt am Main 3.

Am 6. Oktober fiel im Kampfe für das Vaterland unser lieber Kollege, der Maschinenseher  
**Kurt Noack**  
 Inhaber des Eisernen Kreuzes  
 Unteroffizier der Reserve im Infanterieregiment „Kaiser Wilhelm“ Nr. 116  
 aus Nordhausen, im 27. Lebensjahre.  
 Ein treues Andenken wird ihm stets bewahren  
 Der Ortsverein Melsfeld, Oberhessen.

Im Kampfe für das Vaterland fielen unsere lieben Kollegen, der Maschinenseher  
**Karl Buchenmaier**  
 Musikleiter im Inf.-Reg. Nr. 127  
 zu Anfang Oktober bei Varennes im Alter von 22 Jahren, und unser früheres Mitglied, der Seher  
**Eugen Bopp**  
 Reservist im Inf.-Reg. Nr. 180  
 aus Biberach, am 24. August bei St. Vallin im Alter von 24 Jahren.  
 Wir verlieren in ihnen zwei brave, rechtschaffene Kollegen; ihr Andenken werden wir stets in Ehren halten.  
 Ortsverein Biberach a. Nth.

Selner am 26. September bei Verdun im Kampfe für das Vaterland erlittenen Verletzung durch Kopfschuß erlag am 6. Oktober im Feldlazarett unser lieber Kollege, der Seher  
**Kurt Schröter**  
 aus Breslau, im 21. Lebensjahre.  
 Ehre seinem Andenken!  
 1600  
 Ortsverein Breslau.

Am 13. Oktober erlitt auf dem Schlachtfeld in Ruffisch-Polen unser lieber Bezirkskollege, der Seher  
**Christian Simon**  
 Gefreiter der Reserve im Inf.-Reg. Nr. 38  
 aus Helba in Meiningen, den Feldentod.  
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm  
 Der Bezirksverein Koburg.